

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 21

Artikel: Sendschreiben an den Vater eines Unteroffiziers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sauber Wasser – sauber Wort

Packungen, Flaschen zum Wegwerfen gibt es nicht mehr; es gibt nur noch Einwegflaschen und Wegwerfpackungen. Das klingt doch so viel moderner. Wer so schreibt, glaubt «in» zu sein, was auch dazu gehört. Aber damit sind wir schon beim heutigen Hauptthema angekommen, bei der Wegwerfsprache. Was heute «in» ist, das ist morgen sicherlich «out». Ein großer Trost ist das zwar nicht. Denn dann wächst neue Wegwerfsprache augenblicklich nach. Und ob die dann «besser», erträglicher sein wird?

Ich pflücke aus den täglichen Gazetten, aus Annoncen und Prospektien heraus, was eben gerade so ins Haus geregnet kommt: «Die alpinen Hauptketten werden mehrfach durchtalt.» Da glaubt einer, er habe ein Wunderwort – durchtalen – erfunden. Einen

Mist hat er! Dort empfiehlt sich eine «Nobelherberge» und ein «Besthotels». Wegwerfsprache. Aber bitte schnell wegwerfen!

Widerlegen darf man Argumente oder Bedenken nicht mehr. «Ausräumen» muß man sie. Wer öffentlich Ansprachen zu halten hat, merke es sich gut: «ausräumen!» Morgen ist das Wort vielleicht schon nicht mehr «in» und weggeworfen.

In Zeitungsberichten beginnen die «Unglücke» zu wuchern. «Unglücke» gibt es nicht, gibt es so wenig wie Glücke, wie Peche. Diese Wörter kommen nur in der Einzahl vor. Man wünscht niemandem «viel Glück»; man wünscht einander dagegen «viel Glück». Das reicht auch. Ein anderer hat viel Pech, er erlebt oft ... Unglücksfälle. Aber gewiß keine «Unglücke». Das kann er nämlich gar nicht, weil es – eben – «Unglücke» gar nicht gibt. Gibt es etwa Sporte? Gibt es «new looke»? Der beinahe zu plötzlicher Begegnung gelangte «Pfiff» ist schon weggeworfen, schon nicht mehr «in». Pfiff ergibt pfiffig. Möchten Sie, liebe, zartfühlende Leserin, ein «pfiffiges Woll-Ensemble» tragen?

Mit der «Schale Gold» – hierzu lande schlicht zur «Schale» geworden – ist auch das Wort «Plausch» aus Wien bei uns eingedrungen. In der österreichischen Kapitale allerdings bedeutet es Plauderstündchen. «Wir haben einen kleinen, kurzen Schwatz bei unserer Begegnung auf der Straße miteinander gehalten.» Das eben ist in Wien ein Plausch. Die bravieren (weitgereisten?) Schweizer haben dem Wort einen völlig anderen Sinn unterschoben. Für sie ist «ein Plausch» irgendeine «besonders komische» Lustbarkeit; sie sagen «er hat seinen Plausch dran» und meinen ungefähr Freude. Der Plausch ist überreif zum Wegwerfen. Besonders jetzt, wo man schon lesen darf: «Es wird plauschlicher und plauschlicher.»

Auch in den so beliebten Fachsprachen, beinahe Geheimsprachen, beginnt es zu wuchern, das Wegwerfdeutsch! Die Fischer, die längst viel lieber Jünger Petri heißen, sprechen vom Anbiß, vom ersten Anbiß. Das Anbeißen, das erste Anbeißen gefällt ihnen nicht mehr, diesen Herren Jüngern. Und erst die Jäger! Die halten den Marderhund gekäfigt. Gewisse Tiere werden regelrecht bejagt – nicht etwa gejagt. Ja, das Fellaufkommen! Darauf kommt's an. Fellaufkommen soll wohl die Zahl der in den Handel gelangenden Felle andeuten? Ach, könnte man doch solch gekäfigtes Deutsch durch eine säubernde Kläranlage rinnen lassen! Da könnten wir gleich in einem auch noch «die Bevorratung mit haushaltlicher Kühltruhe» mitschicken. Alles Wegwerfdeutsch! Werft es weg!

Sendschreiben an den Vater eines Unteroffiziers

«Werter Volksgenosse Prietzl! Ihr Sohn Hilmar dient seit Mai vorigen Jahres als Unteroffizier in unserem Truppenteil. Er ist als Funktruppüffler eingesetzt. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß er zu den besten Unteroffizieren seiner Einheit gehört. Wir konnten ihn in den letzten Monaten mit dem Bestenabzeichen sowie mit fünf Belobigungen auszeichnen. Gleichzeitig erwarb er das Abzeichen für gutes Wissen und das Sportabzeichen in Gold. Ihr Sohn leistet als Ausbilder junger Soldaten eine initiativreiche und umsichtige Arbeit. Die Kameraden seiner Einheit haben großes Vertrauen zu Ihrem Sohn und wählten ihn zum Parteiverbindungsmann. Wie Sie wissen, bat er vor vier Wochen um Aufnahme in die Nationalsozialistische Arbeiterpartei. Sie können sich vorstellen, daß wir uns über diesen Entschluß sehr gefreut haben. Die Kameraden Hauptmann Hütter und Stabsfeldwebel Linke aus unserem Truppenteil haben die Bürgschaft übernommen. Werter Volksgenosse Prietzl! Ihr Sohn Hilmar erfüllt mit großer Einsatzbereitschaft seine ehrenvolle Pflicht. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihrer Frau und Ihnen sehr herzlich dafür zu danken, daß Sie Ihren Sohn zu einem jungen Nationalsozialisten erzogen haben. Sie können stolz auf ihn sein.

Mit deutschem Gruß!
Oberst Mühlberg, Kommandeur des Truppenteils Oskar von Marwitz.»

Ein schöner Brief! Er «singt» das Lob des jungen Unteroffiziers in lieblichen Tönen, er beglückwünscht Mutter und Vater zu einem solchen Sohn und sagt ihnen, wie stolz sie auf ihn, den ehrenvollen Pflichterfüller, sein können. Ein bißchen sentimental, ein bißchen kleinkariert bürgerlich und simpel in der Gleichsetzung von Volk, Staat, Partei und allgemeinem Wohlergehen. Das alles ist – würden die neuen Linken sagen – so nur in einem kapitalistisch-imperialistischen Staat möglich, wo die In-

haber der Macht eine patriotisch-scheinheilige Volksverdummung zur repressiven Unterjochung des Menschen unter die herrschenden Mächte betreiben. Jedermann sieht ja aus dem Text, daß der Brief aus einem faschistisch-militaristischen Regime stammt.

Aber irren ist menschlich. Mit einem faschistischen Regime hat der Brief nicht das geringste zu tun. Nur ganze sieben Ausdrücke sind verändert worden: Anstatt «Kameraden» steht im Original «Genossen», und gerichtet ist er auch nicht an den «Volksgenossen Prietzl», sondern schlicht und simpel an den «Genossen Prietzl». Statt des «Partei-Verbindungsmanns» muß es «FDJ-Sekretär» heißen, und für den jungen «Nationalsozialisten» genügt ein «junger Sozialist». Auch wurde der junge Mann nicht in die «Nationalsozialistische Arbeiterpartei» aufgenommen, sondern in die «Partei der Arbeiterklasse». Geschrieben aber hat den Brief «Mit sozialistischem Gruß» der Oberst Mühlberg, Kommandeur des Truppenteils «Fritz Grosze».

Wer die sieben Wörter entsprechend einsetzt, hat den Originalbrief. Wen es darüberhinaus interessieren sollte, weshalb und warum der Oberst als Kommandeur eines Truppenteils einen solchen Brief schreibt: Zum «Tag der Nationalen Volksarmee der DDR». Veröffentlicht aber hat ihn das offizielle Organ des SED-Regimes in Ostberlin «Das Neue Deutschland». Mit Patriotismus und Volksverdummung hat in diesem Fall der Brief selbstverständlich nicht das geringste zu tun.

Kommentar? Keiner. Den Spruch dazu möge sich der Leser selber machen.

Till



«Seit mir der Bundesrat mit dem Vorausblicken Konkurrenz macht, habe ich an meinem Beruf keine rechte Freude mehr!»



Im Fernsehfragespiel «Test» sagte Heiner Gautschy: «Me ka sich schwär vorstelle, daß dr Täll in ere Dreyzimmerwohnig ghust häfft!»
Obohr



DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

Fridolin